

# Die Augsttaler in den Rüttenen bei Solothurn

Autor(en): **Sigrist, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **11 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861755>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Die Augsttaler in den Rüttenen bei Solothurn*

Von Hans Sigrist

Über die ältere Geschichte der sogenannten Rüttenen vor der Stadt Solothurn, die heute die Gemeinden Rüttenen und Riedholz bilden, ist bis jetzt wenig bekannt geworden. Das ganze Gebiet nördlich der Stadt gehörte wohl seit deren Gründung der Stift St. Ursen. Es ist anzunehmen, daß bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine große Waldfläche sich von den Hügeln der heutigen Steingruben bis auf die Höhen des Weißensteins hinaufzog, die nur von wenigen offenen Flächen und kleinen Rodungen unterbrochen war. Am frühesten besiedelt scheinen die Gegenden um Widlisbach auf der einen, bei den Weihern auf der andern Seite gewesen zu sein. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts muß dann eine lebhaftere Rodungstätigkeit eingesetzt haben. Eine ganze Anzahl von Lehenbriefen über einzelne Rüttenen sind aus dieser Zeit erhalten, und da ihre Namen zum großen Teil von bekannten, zeitgenössischen Besitzern abgeleitet sind, darf man wohl schließen, daß diese Besitzer selbst die erste Rodung angelegt hatten. Zu diesen Neurodungen sind zu zählen die Höfe Liechnowers Rütli, Fridli Müllers Rütli, Bartlimes oder Bartmans Rütli, Rebmans Rütli, Anthoni Schmidts Rütli u. a. Die meisten dieser Besitzer laßen sich als Stadtbürger nachweisen, wohnten in der Stadt und bewirtschafteten von dort aus ihre Rüttenen.

In der Zeit der Mailänderkriege setzte nun hier ein bemerkenswerter Wandel ein. Die Gründe dürften zu suchen sein einmal darin, daß die waffenfähigen Bürger häufig auf Kriegszügen abwesend waren und notgedrungen die Bestellung ihrer Güter andern überlaßen mußten, dann aber auch darin, daß der Solddienst die materielle Lage der Bürger vielfach erheblich verbesserte, so daß sie nicht mehr darauf angewiesen waren, ihr Land selbst zu bebauen, sondern diese Aufgabe Pächtern gegen einen bestimmten Zins übertragen konnten. Nun scheinen aber die Bauern aus der Umgebung der Stadt, die wir auf den stadtnahen Höfen häufig antreffen, keine Lust gezeigt zu haben, die weniger ergiebigen Rüttenen zu übernehmen. Nur auf den alten Siedlungen im Widlisbach, Galmis und bei den Weihern treffen wir einheimische Geschlechter, während auf den neu angelegten Rüttenen unvermittelt eine ganze Gruppe neuer Siedler auftritt, deren fremdartiger Charakter aus den wenigen erhaltenen Quellennachrichten durchschimmert.

Es handelt sich durchwegs um Auswanderer aus dem südlich des Wallis gelegenen Aosta- oder Augsttal, und zwar stammen, soweit sich dies feststellen läßt, mit einer Ausnahme alle diese Neuankömmlinge aus ein und derselben Gemeinde, der Kirchhöre Ayaz im Val Challant, einem Seitental des Aostatals, direkt südlich von Zermatt. Warum und auf welche Weise diese Leute auswanderten, und warum sie sich gerade in der Gegend von Solothurn niederließen, meldet keine Quelle. Vergleichsweise sei erinnert an die starke, über die ganze Schweiz verbreitete Auswanderung aus dem benachbarten Tal von Gressoney, oder auch an die noch östlicher, im Sesiatal gelegene Gemeinde Brismel oder Alagna, die Solothurn die zwei sehr bekannten Geschlechter Gibelin und Zurmatten lieferte.

Wir müssen uns also dabei bescheiden, einfach festzustellen, daß seit ungefähr 1510 die meisten Rüttenen von diesen Augsttalern besetzt waren. Die Akten zeigen, daß sie den Zusammenhang mit ihrer alten Heimat nicht verloren. Einzelne kehrten nach kürzerer oder längerer Zeit wieder nach Hause zurück. Zum Teil rückten Verwandte an ihrer Stelle nach. Zum mindesten in den ersten paar Generationen heirateten die Neu-Siedler auch fast ausschließlich nur unter sich. Trotzdem aber scheinen sie in ihrer Mehrheit sich ziemlich rasch in der neuen Heimat seßhaft und heimisch gemacht zu haben, und überdauerten hier die Jahrhunderte, zum Teil bis in die Gegenwart. Einer nicht unbeträchtlichen Zahl von ihnen gelang es auch, einen mehr oder weniger ansehnlichen Wohlstand zu erwerben, und aus den etwas dürftigen Verhältnissen ihrer in der Waldesabgeschiedenheit liegenden Höfe herauszukommen, in die Stadt überzusiedeln und hier das Bürgerrecht zu gewinnen.

Ein getreues Spiegelbild dieser allmählichen Einbürgerung und Verschmelzung der Fremdlinge aus dem fernen Alpental mit der altangesessenen Bevölkerung bietet die Entwicklung ihrer Namen. Wie bekannt, spricht das Aostatal noch heute, trotz seiner politischen Zugehörigkeit zu Italien, einen französischen Dialekt. So kamen denn auch unsere Auswanderer alle mit französischen Namen auf ihre Höfe in den Rüttenen. Unsere Vorväter hingegen waren in der Behandlung fremdsprachiger Namen noch bedeutend unbedenklicher, als es heute auch der fanatischste Deutschtümler zu sein wagte, und passten die fremden Laute der heimischen Sprechweise an unbekümmert um alle Gesetze der Grammatik, Phonetik oder Etymologie, so daß man auf diesem Gebiet oft auf die verblüffendsten und kuriosesten Erscheinungen stößt. Bestimmte Grundsätze hatte man dabei keine. Je nach den Umständen paßte man die fremden Namen auf die eine oder andere Weise dem naturgewachsenen Schnabel an.

Am besten weg kam von den Zugewanderten Jehan Reymond auf Ludmans Rütli im Riedholz, der einfach zu Hans Remund wurde und in seinen Nachkommen noch heute im Riedholz fortlebt. In ähnlicher Weise wurde Jacques Aubert auf Bartmans Rütli zu Jacob Obert, einer seiner Nachkommen zu Nigkli Obrig.

Gewaltsamere Veränderungen mußten sich schon zwei andere Augsttaler gefallen lassen, deren Namen eine entfernte Ähnlichkeit mit einheimischen Geschlechtsnamen aufwies. So wurde der Sohn des Panthaleon Fornellet auf Eychers Hof im Riedholz zu Peter Forner; Jehan du Perchat auf Fridli Müllers Rütli zuerst zu Hans Bertschatt, später zum schlichten Hans Bertschy.

Glimpflicher kamen wieder zwei andere davon, die anscheinend überhaupt keinen Geschlechtsnamen besaßen, was in jener Zeit noch durchaus möglich war, oder deren Namen auf jeden Fall nicht überliefert ist: nach ihren Vätern erhielten sie die Namen Hans Ulli und Peter Steffan.

Am interessantesten sind indessen die Namen, bei denen sich die Solothurner in Übersetzungen versuchten, meist mit wenig Glück. Eine löbliche Ausnahme bildet hier Jehan du Sac auf Liechtnowers Rütli, der richtig zu Hans Steiner, manchmal auch Hans Steinmann genannt, wurde. Eigenwilliger verfuhr man mit Anthoni Rigolet auf Rebmans Rütli. Seinen Namen brachte man in Verbindung mit dem französischen Wort rigaux, deutsch Kerne, Kleie, schweizerdeutsch Chrüsch, und nannte den Mann Anthoni Krüß. Einen andern, dessen ursprünglicher Name leider nur in der lateinischen Form Horologiarii bekannt ist, taufte man Steffan Zyttglogg; sein Vater dagegen hieß Jacob Baß, anderswo auch Jacob Krummen genannt, so daß hier also die Verhältnisse einigermaßen verzwickelt und undurchsichtig sind. Am verblüffendsten erging es aber dem Jehan de Layaz auf Rebmans Rütli. Seinen Namen, der unzweifelhaft von dem Namen seines Heimatortes Ayaz abgeleitet ist, brachte man in Zusammenhang mit dem im romanischen Sprachgebiet weit verbreiteten Kinderwort Aya für Großmutter, und so erscheint der Mann in Solothurn als Hans Großmutter.

Wie die angeführten Namen zeigen, hat keine dieser Augsttaler Familien eine Bedeutung erlangt, wie sie etwa die schon genannten Gibelin und Zurmatten zu erringen wußten. Sie blieben als schlichte Bauersleute auf ihren Höfen oder wurden kleine Handwerker und Krämer in der Stadt. Eine kleine Zahl wanderte auch weiter aus: so treffen wir um die Mitte des 16. Jahrhunderts einen Lux Obert zu Bärschwil, einen Wilhelm Rigolet, genannt Krüß, gar zu Dießenhofen. Doch wenn wir heute noch auf Wanderungen in der Umgebung Solothurns oder in der Stadt selbst unter vertraut klingenden Namen zuweilen auf fremdartig anmutende Gesichter stoßen, so erinnern wir uns jener Auswanderer aus dem südlichen Alpental, die der karge und enge Boden der Heimat in unsere rauhere Gegend trieb, wo ihr Fleiß die Grundlage schuf für zwei blühende Gemeinwesen.

Quelle: Copien-Bücher 1—28 im Staatsarchiv Solothurn.